

Arme Fließband-Ärzte

Immer wieder passiert es, dass einem die Realität irgendwie surreal vorkommt. Letztens wollte ich meinen Parkschein in den Automaten schieben, als ich den Betrag von 1.030 Euro am Display wahrnahm. Am Tag danach fuhr ich über Land und erkannte am Horizont einen Baukran – mit neun Storchennestern im Ausleger. Ähnlich überrascht fühlte sich bestimmt auch der Rentner Sigmar Hausmann aus Meißen, der einen Termin beim Facharzt für Innere Medizin bekam – für den 11. November 2019.

Dieser Schelmenstreich ging durch die Medien und zeigt, welche Blüten Ärztemangel heute treibt, Kollege Mühlberger. Dabei bietet Deutschland einen überdurchschnittlich guten Zugang zur Gesundheitsversorgung, so das Ergebnis des Future Health Index, einer von Philips in Auftrag gegebenen globalen Studie. Diese soll klären, inwieweit Länder bereit dafür sind, langfristige globale Herausforderungen im Gesundheitsmarkt mithilfe einer integrierten Gesundheitsversorgung und von Connected-Care-Technologien zu bewältigen.

Na, ja, Herrn Hausmann werden Sie von der integrierten Gesundheitsversorgung hierzulande wohl nicht mehr überzeugen. Und schon gar nicht, wenn er sieht, dass Deutschland Platz 11 von insgesamt 13 im Future Health Index belegt.

Nur nicht unken, lieber Mühlberger. Dieses Ergebnis ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Vorteile vernetzter Gesundheitstechnologien im deutschen Gesundheitsmarkt bisher noch nicht klar erkannt wurden. Und genau das ist doch unser Thema, wenn wir die hierzulande unbestritten hervorragende Gesundheitslage jedermann jederzeit zugänglich

machen wollen. Das ist im niedergelassenen Bereich nicht anders als im Krankenhausesektor.

Wie wahr, geschätzter Kollege. Letztens las ich die Schlagzeile ‚Facharztmangel im Krankenhaus‘. Aktuelle Prognosen zufolge sollen 2020 über 30.000 Arztstellen im Krankenhaus nicht besetzt sein – eine schauderhafte Vorstellung. Aber kneifen gilt nicht: Wir müssen Mittel und Wege finden, das medizinische Fachwissen an den Mann – und natürlich die Frau – zu bringen. Eine Lösung könnte das virtuelle Sprechzimmer sein: online buchen und per Video-Konferenz behandeln. Ich persönlich finde ein solches Szenario zwar weder attraktiv noch wünschenswert, aber es ist zumindest zweckdienlich.

Nun denken Sie doch mal fortschrittlich, Kollege Mühlberger. Wir sprechen hier von fundierten Fern-Konsultationen und nicht von banalen Fitness-Apps. Mehr als 40 Millionen Menschen im deutschsprachigen Raum nutzen das Internet, wenn es um ihre Gesundheit geht. Die Technik für noch weit mehr wird mit großen Schritten entwickelt, Beispiel Tele-EKG.

Ich weiß, ich weiß, Dr. Zimmermann. Rund ein Prozent der Bevölkerung leidet an Vorhofflimmern, eine der häufigsten Herzrhythmusstörungen und zudem eine der Hauptursachen für Schlaganfall. Hier hilft möglicherweise der gezielte Einsatz eines mobilen EKG-Rekorders. Zu diesem Ergebnis kommt PD Dr. Monica Patten, Universitäres Herzzentrum Hamburg, in einer entsprechenden Studie. Bei Risikopatienten oder in bestimmten Lebenssituationen die relevanten Vitalwerte online zu übertragen, würde klare Verhältnisse schaffen – und damit Zeit sparen.

Jetzt sind Sie auf Kurs, Kollege Mühlberger. Und seit kurzem gibt es sogar ein weltweit einmaliges drahtloses EEG-Headset. Prof. Dr. Hans-Jochen Heinze, Direktor der Universitätsklinik für Neurologie der Universität Magdeburg, weist in diesem Zusammenhang auf die gesellschaftliche und medizinische Bedeutung hin: „Das EEG-Headset F1 liefert eine wichtige Lösung in Zeiten medizinischer Versorgungsengpässe und steigender Kosten einer alternden und zunehmend therapiebedürftigen Gesellschaft.“

Ich merke, worauf Sie hinaus wollen, Dr. Zimmermann. Die Technik schreitet schneller voran als der Veränderungswunsch unserer Gesellschaft. Auf lange Sicht gesehen werden wir wohl kaum an der Entwicklung vorbeikommen, dass Ärzte nicht nur in der Praxis und im Behandlungszimmer sitzen, sondern auch im WWW-Portal. Mal sehen, wie es den Medizinern gefällt, wenn ihre jahrzehntelange Expertise auf einen kleinen Link am Monitor des Patienten reduziert wird.

Hier zitiere ich gerne das Hamburg Center for Health Economics (HCHE), das davon ausgeht, dass sich Effizienz und Patientenzufriedenheit nicht grundsätzlich ausschließen. Überrascht zeigt sich Prof. Dr. Jonas Schreyögg, wissenschaftlicher Direktor des HCHE davon, „dass Abteilungen mit nur geringer Effizienz nur eine mittlere Patientenzufriedenheit haben.“

Daraus lese ich: Je effizienter eine Gesundheitsversorgung ist, desto besser ist das für die Patienten. Ich denke, dieser Zusammenhang kann gelten, sollte aber umfassend untersucht werden. Denn eines ist sicher: Früher oder später wird jeder von uns ein Sigmar Hausmann sein, wenn Medizin und Vernetzung kein homogenes Miteinander finden.

Versöhnliche Worte, Kollege Mühlberger. Mal sehen, was unsere Medizin-Experten dazu sagen, wenn die Gesellschaft Fließband-Ärzte aus ihnen machen will.

Eugen Mühlberger
Dr. Wolf Zimmermann

